

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Rmk. monatlich aus-
schließlich Frachtkosten. Erscheint woch-
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streik
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingekaufte Anzeigen
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten = Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 300

Donnerstag, den 22. Dezember 1932

7. Jahrgang

Die Winterhilfe des Reiches.

Die Schwierigkeiten der Durchführung. — 250 000 Arbeitslose mehr. — Beschlüsse des Reichskabinetts.

Das Reichskabinett hat nun über die Winterhilfsaktion der Reichsregierung endgültig Beschlüsse gefasst. Die Aktion wird in unterrichteten Kreisen als eine Nothilfemaßnahme angesehen, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden dürfe.

Im Vergleich zu ähnlichen Maßnahmen anderer Länder kann festgestellt werden, daß Deutschland allen anderen weit voraus ist und weit mehr leistet, als alle anderen Staaten. Man muß dabei bedenken, daß für die Fleisch- und Kohlenverbilligungsaktion rund 37 Millionen eingesetzt werden müssen und daß dazu noch rund neun Millionen für das Notwerk für die deutsche Jugend zu rechnen sind.

Die Schwierigkeiten für die Winterhilfe werden dadurch noch gesteigert, daß nach den letzten Berechnungen die Zahl der Arbeitslosen erheblich zugenommen hat. Es handelt sich um eine Steigerung von rund 250 000 Arbeitslosen. Im vergangenen Jahr betrug die Steigerung im gleichen Zeitraum 300 000. Für diese neuen Unterstüßungsempfänger müssen nun nicht nur die erforderlichen Mittel der Arbeitslosenversicherung bereitgestellt werden, sondern sie müssen auch für die Winterhilfsaktion berücksichtigt werden.

Die Hilfsmassnahmen.

Der Beschluß des Reichskabinetts wird in Form eines umfangreichen Erlasses des Reichsarbeitsministeriums, des Reichsernährungsministeriums und des Reichsinnenministeriums an die Länder ins Werk gesetzt. Etwa folgende Hilfsmassnahmen sind in diesem Erlass vorgesehen:

Mit Wirkung vom 2. Januar 1933 werden sogenannte Reichsverbilligungsscheine ausgegeben, die zum Bezug von folgenden Bedarfsartikeln berechtigen:

1. viermal im Monat je ein Pfund Frischfleisch, verbilligt je Pfund um 0,30 Mark, anstelle von Frischfleisch kann selbige, nicht geräucherter Wurst treten;
2. zweimal im Monat je ein Zentner Hausbrandkohle, verbilligt um 0,30 Mark je Zentner;
3. einmal im Monat kann anstelle von einem Pfund Frischfleisch oder Wurst treten ein Pfund Schmalz, ein Brot oder zwei Pfund Seefische.

Bezugsberechtigt sind alle Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung und Krisenempfänger, ferner auch alle diejenigen, die von der öffentlichen Fürsorge unterstützt werden. Die in Heimen untergebrachten Personen kommen nicht in Frage. Weiter sind bezugsberechtigt die Empfänger von Zusatzrenten in der Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Aus diesem Grunde erklärt sich die verhältnismäßig hohe Zahl der Bezugsberechtigten in Höhe von 6,9 Millionen.

Dieses neue Hilfsprogramm bedeutet, da auch die Hilfsbedürftigen ohne eigenen Hausstand nunmehr miteinbezogen sind, eine Verdoppelung der bisher hierfür vorgesehenen Ausgaben. Weiterhin kommt die private Hilfsstätigkeit hinzu, die allerdings in Deutschland nicht so durchgreifend sein kann, wie etwa in den Ländern Amerika, England und Frankreich, die ihrerseits staatliche Hilfsmassnahmen überhaupt nicht vorsehen und alles der privaten Hilfsstätigkeit überlassen.

Landkreise und Arbeitsbeschaffung.

Empfang beim Reichskanzler. — Für Vergebung öffentlicher Arbeiten.

Berlin, 21. Dezember.

Reichskanzler von Schleicher empfing Vorstandsmitglieder des Landkreistages. Anknüpfend an die Rundfunkrede des Reichskanzlers, in der als vordringlich große Aufgabe die Arbeitsbeschaffung bezeichnet worden war, trugen die Vertreter die Auffassung des Landkreistages vor. Sie betonten, daß nur schleunige Arbeitsbeschaffung die schwierige Finanzlage der Landkreise erleichtern könne.

Eine Vergebung öffentlicher Arbeiten sei einzig und allein in der Lage, die Privatwirtschaft anzukurbeln und die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen zu senken. Eine Finanzierung lediglich durch Darlehen müsse wegen der damit verbundenen, nicht zu verantwortenden Vermehrung der kommunalen Schulden vermieden werden. Die Einbeziehung

der Steuergutschriften in das Finanzierungsprogramm entspräche der Auffassung des Landkreistages.

Wie der Landkreistag mitteilt, sicherte der außerordentlich fruchtbringende Gedankenaustausch eine Zusammenarbeit von Reichsregierung und Landkreise auf diesen wichtigen Arbeitsgebieten.

Die kommunalen Spitzenverbände bei Gerecht.

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gerecht, hatte eine Besprechung mit den Vertretern der kommunalen Reichsspitzenverbände, in der die Durchführung eines öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms (Sofortprogramm) ausführlich erörtert wurde.

Die neue Winterhilfe.

Berlin, 22. Dez. Die vom Reichskabinett beschlossene öffentliche Winterhilfe wird für die drei Monate Januar bis März gewährt. Familien mit drei und mehr Zuschlagsempfängern können zwei Verbilligungsscheine für Lebensmittel und Brennstoff erhalten und auf den zweiten Verbilligungsschein wahlweise auch Milch beziehen. Familien mit drei Zuschlagsempfängern können ebenfalls einen zweiten Verbilligungsschein erhalten, wenn von den Zuschlagsempfängern mindestens zwei über 16 Jahre alt sind. Die Führung eines eigenen Haushalts wird nur für die Verbilligung von Brennstoff vorausgesetzt.

Ausgabestellen für die Verbilligungsscheine

sind wie bisher für die Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge die Arbeitsämter, für alle übrigen die Dienststellen der öffentlichen Fürsorge. Bezugsstellen für die verbilligten Waren sind alle Verkaufsstellen, die sich bereit erklären, den Verbilligungsschein in Zahlung zu nehmen.

Im Notwerk der Deutschen Jugend werden besondere Mittel für die gemeinsame Verpflegung von jugendlichen Arbeitslosen zur Verfügung gestellt. Nähere Einzelheiten werden in Kürze bekanntgegeben.

Außer mit der Winterhilfe hat sich das Kabinett mit anderen Fragen, wie z. B. einem Beimischungsantrag von Butter und Schmalz zu Margarine, beschäftigt. Es verläutet, daß etwa zehn- bis fünfzehntausend Tonnen Butter und Schmalz der Margarine beigemischt werden sollen.

Außerdem hat sich das Kabinett mit einer Reihe handels- und sozialpolitischer Fragen befaßt, die dadurch akut werden, daß eine Reihe von Handelsverträgen abläuft.

Die ersten Amnestieentlassungen.

Eine Fülle von Arbeit. — Schwierigkeiten.

Berlin, 21. Dezember.

Die Amnestie bringt den Gerichten vorerst ein Uebermaß an Arbeit. Die Staatsanwaltschaften, in deren Händen der Strafvollzug liegt, haben nachzuprüfen, auf welche Fälle die Amnestie anwendbar ist.

Die Staatsanwaltschaft hat bisher in etwa 50 absolut zweifelsfreien Fällen Anweisung zur Entlassung an die Strafjustiz gegeben. Da in den politischen Abteilungen der Staatsanwaltschaft mit allen verfügbaren Kräften gearbeitet wird, ist damit zu rechnen, daß im Laufe des Donnersstags Entlassungsanweisung für alle Strafgefangenen erfolgt, bei denen unsicher festzustellen ist, ob für sie die Amnestie in Anwendung kommt.

Zeitraubend wird die Regelung der Straffälle sein, bei denen die Amnestie unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Notlage bei Begehung der Straftaten angewendet werden soll. Hier dürften die Feststellungen kaum so rechtzeitig beendet sein, daß die Entlassung noch vor den Weihnachtstagen erfolgen kann.

Mißtrauensvotum in Stuttgart.

Über keine praktische Bedeutung. — „Schärfste Mißbilligung“.

Stuttgart, 21. Dez. Im württembergischen Landtag wurde der Antrag Reil (S.) betreffend Protest ge-

gen die württembergische Regierung abgelehnt, dagegen ein nationalsozialistischer Antrag angenommen, worin der Landtag der Regierung wegen ihrer Erklärung, den vom Landtag gefassten Beschlüssen zur Amnestieforderung nicht Folge leisten zu wollen, „schärfste Mißbilligung“ ausspricht.

Ein kommunistischer Antrag: „Die Regierung besitzt nicht das Vertrauen des Landtages“, wurde mit 27 Ja- (Kommunisten, Nationalsozialisten) gegen 24 Nein-Stimmen bei Stimmentzückung der Sozialdemokraten angenommen. Dieses Mißtrauensvotum gegen die geschäftsführende Regierung ist indessen praktisch wertlos.

Ein weiterer kommunistischer Antrag betreffend Auflösung des Landtages und Durchführung von Neuwahlen wurde abgelehnt.

Praktische Gleichberechtigung.

Der Reichsaussenminister über die Genfer Formel und die weiteren Schwierigkeiten.

Berlin, 22. Dezember.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, veröffentlicht im „Heimatdienst“ einen Aufsatz über „Die Anerkennung von Deutschlands Gleichberechtigung in der Wehrfrage“. Er führt darin aus: „Die als Abschluß der Fünfmächtebesprechungen in Genf am 11. dieses Monats unterzeichnete Erklärung bedeutet einen entscheidenden Erfolg der bisherigen deutschen Abrüstungspolitik.“

Die deutsche Gleichberechtigung ist in ihr — daran kann keine Auslegungsmöglichkeit etwas ändern — unzweifelhaft anerkannt. Sie ist nicht, wie die erste Formel Herriots wollte als Ziel, sondern als einer der leitenden Grundsätze der Abrüstungskonferenz bezeichnet und soll in der Konvention praktisch verwirklicht werden.

Die Sicherheit für alle Staaten, von der in der Erklärung die Rede ist, fordern auch wir, da wir das Mindestmaß nationaler Sicherheit nach Artikel 8 der Völkerbundssatzung nicht besitzen, sondern gerade durch die praktische Durchführung der Gleichberechtigung im Rahmen der allgemeinen Abrüstung erreichen wollen.

Als die Abrüstungskonferenz am 2. Februar dieses Jahres begann, lag ihr der ausgearbeitete Konventionsentwurf der vorbereitenden Abrüstungskommission vor, dessen Artikel 53 Deutschland und den anderen abgerüsteten Staaten die Gleichberechtigung zuerkannte; die Entwaffnungsbestimmungen der Friedensverträge sollten, ganz unabhängig vom Ergebnis der Abrüstungskonferenz in Kraft bleiben. Dieser Artikel 53 des Konventionsentwurfes ist jetzt tot.

Es wäre jedoch verkehrt, zu glauben, daß die Schlacht bereits gewonnen sei.

Die Erklärung vom 11. Dezember sieht vor, daß die Art und Weise der Anwendung der Gleichberechtigung auf der Abrüstungskonferenz erörtert werden soll. Das bedeutet natürlich, daß die Auseinandersetzung über die praktische Durchführung unserer Gleichberechtigung, über den Umbau unserer Landesverteidigung, über die praktische Herstellung jenes Mindestmaßes von nationaler Sicherheit, das wir brauchen, noch vor uns liegt. Ich verhele mir nicht die großen Schwierigkeiten, die wir dabei noch überwinden müssen.

Die Anerkennung unserer Gleichberechtigung in der Wehrfrage war eine Forderung des ganzen deutschen Volkes.

Zuchthaus für abgeschlagene Eichen.

Wegen schweren Landfriedensbruches, Forstdiebstahls und Vergehens gegen die Terror-Notverordnung wurde in Halberstadt der 25jährige Arbeiter Kranz zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Kranz war Anfang November in Thale (Harz) mit etwa 50 Kommunisten beim Magistrat für die Gewährung einer Kohlenbeihilfe für die Erwerbslosen vorstellig geworden. Als der Magistrat dies ablehnte, zog ein Teil der Kommunisten unter Anführung des Kranz in einen städtischen Wald, wo sie etwa 25 junge Eichen abholzten.

Aus Hessen und Nassau.

Wieder ein schwerer Raubüberfall.

**** Frankfurt a. M.** Der 50 Jahre alte Kaufmann August Scheuerling, der eine Motorabfirma im Hause Zeit 10 vertritt, war abends noch in seinem Büro beschäftigt, als es an der zum Hausflur führenden Tür klopfte. Auf die Frage des Scheuerling, wer da sei, wurde ihm zur Antwort, daß der Draußenstehende Sachen für eine Firma abholen wolle. Scheuerling öffnete aber die Tür nicht, er forderte vielmehr den Unbekannten auf, am andern Tag wiederzukommen. Im gleichen Augenblick schlug der Draußenstehende mit einem Hammer die eine Glasscheibe der Tür ein, öffnete die Tür von innen und drang auf den Vorplatz. Darauf verlor er dem überraschten Scheuerling mehrere wichtige Schläge mit einem Hammer über den Kopf. Zwischen beiden entspann sich ein kurzer Kampf. Um die gleiche Zeit betrat ein Mieter den Hausflur, der den Vorgang bemerkte. Der Täter ließ nun von seinem Opfer ab und ergriff die Flucht. Der Mieter bemühte sich zunächst um den erheblich verletzten Scheuerling, der dem Heiliggeist-Hospital zugeführt wurde, wo er sofort operiert werden mußte. Er hat vier bis fünf Schläge auf den Kopf erhalten, so daß die Schädeldecke durchschlagen wurde. Mit welcher Wucht die Schläge geführt wurden, geht daraus hervor, daß der Hammerstiel abbrach. Es gelang dem Täter nicht, sein Opfer zu berauben. Der Täter wird wie folgt beschrieben: Mitte der 20er Jahre, 1,70—1,75 Meter groß, hat hellblondes Haar, trug einen dunklen Mantel, eine lange Hose, die heller als der Mantel war, und eine Sportmütze.

Tagung der Kinobesitzer von Hessen und Hessen-Nassau.

**** Frankfurt a. M.** Der Verband der Lichtspieltheaterbesitzer von Hessen und Hessen-Nassau hielt hier seine diesjährige Generalversammlung ab. Die Lage des Lichtspielgewerbes wird in dem Bericht als nach wie vor schlecht bezeichnet. 72 Theater in Hessen und Hessen-Nassau mußten während des Sommers schließen. Nur 54 wurden im Herbst unter teilweise neuen Besitzern wieder eröffnet. Der Verband, der im Laufe des Jahres eine große Anzahl wichtiger Erleichterungen für seine Mitglieder erreichen konnte, hat auch für das kommende Jahr ein großes Arbeitsprogramm aufgestellt. Vor allem wird angestrebt, die Anerkennung der Film-Wochenschau als volkshilfend, die Teilnahme der Lustbarkeitssteuer an dem Steuerungskreis, Verbot der Baudispense für Hessen und Hessen-Nassau, eine weitere intensive Behandlung der Vergnügungssteuerfrage usw.

Die Mordverdächtigen bleiben in Haft.

**** Frankfurt a. M.** In der Sache Förster und Genossen hat die Strafkammer auf Grund mündlicher Verhandlungen über die Haft die Haftentlassungsgesuche der Angeklagten Förster, Jäger und Beller zurückgewiesen, da dringender Tatverdacht gegen Förster wegen Mordes und Raubes und gegen Jäger und Beller wegen Mittäterschaft fortbesteht. In der Rufscher-Mordaffäre befindet sich bekanntlich seit Anfang dieses Monats noch ein dritter Angeklagter in Untersuchungshaft, für den eine Haftprüfung nach dem Gesetz noch nicht stattgefunden hatte.

**** Frankfurt a. M.** (Wieviel Apfelwein trinkt ein Frankfurter.) Ein hiesiges Gericht hatte sich mit dem Apfelweinquantum zu befassen, das billigerweise einem Bürger unserer apfelweinbegünstigten Gegend zugebilligt werden darf. Angeklagt waren zwei Geschäftsleute, von denen der eine seinen Unterhalt im wesentlichen mit der Anspruchsnahme des Wohlstandsbestreben muß und sich für 14 Tage zwei Fässer Apfelwein, das Stück zu 100 Liter zugebilligt hatte. Ein Quantum, von dem er behauptete, daß es einem richtigen Frankfurter gut zu Gesicht steht, auch wenn er — den meisten Zeiten entsprechend — öffentliche Hilfe in Anspruch nehmen müsse. Da er die zwei Fässer nun schuldig geblieben war, hatte das Gericht zu befinden. Es fand, daß die Ration nicht zugebilligt werden könne und verurteilte den Mann wegen Warenbetrugs zu drei Wochen Gefängnis. Der zweite Angeklagte, der von dem gleichen Lieferanten Ware bezogen hatte, um sie ähnlich eingestellten Kunden abzugeben, die auch zum größten Teil die Bezahlung schuldig geblieben waren, erhielt zwei Monate Gefängnis.

**** Frankfurt a. M.** (Abfindung an entlassene Arbeiter.) Vor einigen Monaten wurden zahlreiche Stammarbeiter der Reichsbahndirektion Frankfurt in ein Zeitarbeitsverhältnis versetzt. Die davon betroffenen Arbeiter mußten ihr Einverständnis durch Unterzeichnung eines Reverses bekunden. Die Verweigerung der Unterschrift zog die Kündigung nach sich. Etwa 450 Stammarbeiter wurden entlassen, die darauf Einspruchsklage erhoben. Vor dem Arbeitsgericht wurde die Reichsbahn verurteilt. Die Kläger machten geltend, daß ihre Entlassung eine unbillige Härte sei, denn wenn die Stammarbeiter, die den Revers unterschrieben hatten, weiter zu dem gleichen Lohn als Zeitarbeiter beschäftigt würden, so müsse dies auch für die anderen zutreffen, denn die Verletzung in das Zeitarbeitsverhältnis bringt der Bahn nur den Vorteil, diese Arbeiter jederzeit entlassen zu können, was bei den Stammarbeitern nicht möglich ist. Gegen das Urteil legte die Reichsbahn Berufung ein, die jedoch zurückgewiesen wurde. Inzwischen hatten ein Teil der Kläger wieder Beschäftigung bei der Bahn gefunden. Um die restlichen 350 Einspruchsklagen nicht zur Verhandlung kommen zu lassen, willigte die Reichsbahndirektion in einen Vergleich ein, wonach sie diesen Arbeitern als Abfindungssummen insgesamt 170 000 Mark auszahlt.

**** Frankfurt a. M.** (Warnung vor Scheckbeträgern.) Seit einigen Tagen werden von einer Betrügerbande Schecks eines Bankgeschäftes „Otto Rothschild, Frankfurt a. M., Zeit 58“ in Verkehr gebracht. Die genannte Firma existiert in Wirklichkeit in Frankfurt a. M. nicht. Wie bis jetzt festgestellt, sind derartige Schecks in Berghausen bei Durlach, Stuttgart und Mainz aufgetaucht. Der in Berghausen angehaltene Scheck ist über 100 Mark ausgestellt und verwechselt mit dem Namen „Stern“. Der Täter kommen ein angeblicher Otto Rothschild und vermutlich Franz Stern in Frage. Sie sollen zehn Scheckbücher mit je 50 Schecks von Nr. 12 001—12 500 in Besitz haben. Die Banken, Sparkassen, Giro- und Darlehnsstellen pp. werden vor Annahme derartiger Schecks gewarnt.

Aus Oberursel.

Verschollene Weihnachtslieder.

Wer vermöchte die unüberschbare Fülle der Weihnachtslieder und Weihnachtsgedichte zu übersehen, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden? Schon in ältester Zeit ist das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe und Versöhnung, das Fest der Geburt des Erlösers besungen worden. Doch nur gering ist die Zahl der Weihnachtslieder, die aus jenen Zeiten bis in unsere Tage überliefert worden sind, und noch kleiner ist die Zahl der Lieder, deren Verfasser unbekannt sind.

Besonders sind es die „Marien-Lieder“ des Mittelalters, in denen stimmungsvoll das Weihnachtsfest besungen wurde. Eichendorff hat so ein altdeutsches Weihnachtslied trefflich nachempfunden in seinem „Marienlied“:

„Wenn einst dunkelt auf den Gipfeln
Und der kühle Abend lacht
Niederrauschet in den Gipfeln!
O Maria, Heil'ge Nacht!
Laß' mich nimmer wie die andern,
Decke zu der letzten Ruh
Mütterlich den müden Wanderer
Mit dem Sternemantel zu.“

Ein Marienlied ist uns im Buch der „Johanser zum armenen wende zu Straßburg“ erhalten geblieben:

„Oe Gloriose, Jungfrau Königinne,
Schöne Himmelsroße, der Engel Kaiserinne,
Menschen Erlöserinne, Gott war in deinem Schoße
Wohl beschloßen drinne. Wenn ich dich umfasse
Brennen meine Sinne all von der hohen Minne.
Merke Erbarmnerinne, daß die Welt sehr böse,
Hilf mir mich erlöse, daß ich zu dir entrinne!“

Ein anderer Dichter aus gotischer Zeit schildert die Ereignisse der Weihnachtsgeschichte:

„Die Hirten auf dem Felde war'n
Erfuhren neue Märe
Von den Evangelischen Schar'n
Daß Christ geboren wäre.
Ein König über alle König groß.
Herod die Red gar sehr verdroß.
Ausandert er seine Boten.
Er, welcher eine falsche List
Erachtet er wider Jesum Christ,
Die Kindlein ließ er töten.“

Den Beschluß möge das wenig bekannte, ja fast in Vergessenheit geratene schöne Weihnachtslied von Eichendorff „Weihnachten“ bilden:

„Markt und Straßen steh'n verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.
Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen
O du anadendliche Zeit!“

— Katastrophale Steuerrückgänge bei Ueberweisungssteuern. Die Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuern, die als Reichssteuern wieder anteilmäßig aufgrund des F.A.G. an die Gemeinden zurückschießen, waren für die verfloßenen Jahre eine der Haupteinnahmequellen für die Gemeinden. Heute sind sie stark in den Hintergrund getreten. Nachstehende Aufzeichnungen geben über den in erschreckender Weise in den letzten fünf Jahren eingetretenen Rückgang der Ueberweisungssteuern in Oberursel (Ts.) Aufschluß.

Verkehrs- jahr	Gesamt-Eink. (Rechn. Anteil)		pro St. Pfg.	Anteil der Stadt		Ums. St.	Gesamt- überweisung rund	
	St. Pfg.	St. Pfg.		abso- lut	pro St. Pfg.			
1928	589 864	267 416	22	129 770	50	80 264	23 000	233 000,—
1929	583 414	267 076	21	127 767	25	60 706	22 600	211 000,—
1930	602 529	259 094	21	126 531	19	49 227	27 823	203 500,—
1931	678 170	322 957	11,7	79 346	11,6	37 463	26 950	143 700,—
1932	583 328	279 003	6,94	40 483	3,2	8 928	23 000	72 400,—

Während bei der Etataufstellung 1932 laut Mitteilung des Herrn Finanzministers für die E.-St. Ueberweisung noch mit einem Einheitsatz von 10,1 Pfg. pro 1.—RM. auskommen und für die R.-St. mit einem Einheitsatz von 5,28 Pfg. pro 1.—RM. Auskommen gerechnet werden konnte, kommen nach den neuesten Mitteilungen der Zentralstellen wie oben angeführt, nur noch 6,94 Pfg. bzw. 3,2 Pfg. in Frage. Ob die sich hiernach ergebenden Beträge von 40 483,— RM. E.-St. und 8 928,— RM. Körperschaftsteuer eingehen werden, erscheint nach den tatsächlichen Ueberweisungen vom 1. Halbjahr 1932 von 13 235,— RM. E.-St. und 3 270,— RM. R.-St. sehr fraglich. Hiernach sind höchstens 26 000,— RM. E.-St. und 6 000,— RM. R.-St. zusammen 32 000,— RM. zu erwarten. Hier droht noch ein neuer Fehlbetrag für das Rechnungsjahr 1932.

— Die Posthalter sind am Samstag (Weihnachten) von 8—1 Uhr vormittags, und von 2—4 Uhr nachmittags geöffnet; nicht bis 6 Uhr, wie wir gestern berichteten.

— Glatteis. Durch den heute früh einsetzenden Duf hat sich das erste Glatteis gebildet, und da sollte es die „erste Bürgerpflicht“ sein, tüchtig zu streuen. Aber wir bemerkten nur schüchterne Ansätze hierzu. Wer sich und seine Mitmenschen vor Schaden bewahren will, beherzige deshalb nachstehendes:

Wenn Glatteis sich gebildet hat,
Dann streuet nur recht schnell,
Wer das verjäumt, ein Strafmandat
Erhält er auf der Stell'.
Drum macht es euch vor allem klar
Und schüßt euch vor Verdruf:
„Das Geld ist heute fürchtbar rar,
An Asche: Ueberfluß!“

Eßt Apfel!

Und Ihr bleibt gesund. — Die köstliche deutsche Frucht. Was man alles damit anfangen kann.

In der alten deutschen Volksmedizin schätzte man den Apfel als verdauungsfördernd, magenstärkend und nützlich bei „schwerenmütigen“ Krankheiten. Wann hätten wir mehr Grund gehabt, Schmermut zu bekämpfen als heute? Dankbar müssen wir sein, daß es so leckere Heilmittel gibt, die man mit soviel Vergnügen und Genuß verspeist. Fragen Sie nur die Kinder, gibt es für sie etwas Köstlicheres zum Frühstücksbrot als einen rotwangigen Apfel oder als Morgengericht das „Flodenmüßli“ mit zwischengeriebenen Äpfeln? Welche Genüsse sind — nicht nur ihnen — ein leckerer Apfelmuch oder Apfel im Schlafrock! Auch eine Apfelsuppe mit Mandeln und Korinthen ist nicht zu verachten oder zum Nachschlaf Apfelsalz und Vanille-Apfel. Gut schmecken auch Apfelschnitten in Backteig gewendet, in schwimmendem Fett gebacken und die beliebte Apfelschlagsahne (geriebener Apfel mit Zucker und Eiweiß tüchtig geschlagen). Etwas ganz Köstliches ist der Wiener Apfelstrudel, der bei uns noch viel zu wenig bekannt ist, deshalb sei sein Rezept verraten: man wirft einen Rubelteil von 2 Eiern, einer Tasse lauem Wasser, etwas Butter und dem nötigen Mehl, schlägt ihn tüchtig und läßt unter warmer Schüssel eine Stunde ruhen. Inzwischen werden reichlich Äpfel fein geschneidelt, mit Zucker und Vanille vermischt, geriebene Semmel in Butter geröstet, einige Mandeln und Korinthen vorbereitet. Den Teig treibt man auf einem Tuch aus, zieht ihn mit bemehlten Händen ganz dünn aus, gibt die gerösteten Semmeln, Apfelschnitten, Mandeln und Korinthen darauf und rollt ihn zusammen, indem man an einer Stelle das Tuch anhebt. Mit Butter bestrichen, wird er auf dem Blech schön knusprig gebacken. Als Mittagsgesicht bäckt man ihn in einer gut gestrichenen Pfanne unter Belag von einem halben Liter gefilterter Milch, die völlig verbäht.

Auch köstliche Apfelgetränke kennen wir, den Apfelwein und den immer mehr in Aufnahme kommenden Apfel-Süßmost. Letztere Rohstoffsalate bereichert der Apfel, am bekanntesten ist wohl der Fruchtalat aus verschiedenen Früchten mit gepaltenen Äpfeln. Aber auch geriebener Meerrettich mit Äpfeln gemischt ist eine würzige Beistoff, auch zu rohem Sauerkrautsalat kann man nicht auf Äpfel verzichten. Und — was wäre ein Heringsalat ohne Apfelwürfel, was ein gut gedochtes Rotkraut ohne Äpfel? Endlich, können wir uns einen richtigen Christbaum vorstellen ohne rotbächtige Äpfel, die hier das Symbol der Fruchtbarkeit sind, ebenso wie im Adventskranz. Wir sehen, der Apfel ist mit uns Deutschen verwachsen, genießen wir ihn dankbaren Herzens.

Und — fordern wir deutsche Äpfel, wir fördern den deutschen Obstbau, der es so bitter notwendig hat, der mit allen Kräften bemüht ist, hochwertiges Obst heranzuziehen, das an Geschmack und Gehalt ganz bestimmt ausländischer Ware überlegen ist. Mag manchmal der ausländische Apfel auch äußerlich ansprechender sein, auf den Geschmack kommt es aber schließlich an! Da kann der deutsche Apfel mit jedem ausländischen in Wettbewerb treten. Fragen wir nur Feinschmecker, sie wissen die unübertroffene Güte des deutschen Apfels besonders zu schätzen.

— Auf die Bärenjagd mußte sich gestern die hiesige Polizei wieder einmal begeben. Eine Zigeunerbande, die sechs Bären mit sich führte, passierte unsere Stadt, um Bad Homburg mit ihrer Anwesenheit zu erfreuen. Die Polizei verhinderte dies jedoch und schob die ganze Gesellschaft, Bären und Zigeuner, wieder über die Frankfurter Grenze ab. Daß sich dabei gleich ein Menschenauflauf gebildet hatte, ist klar, denn für kleine und „große Kinder“ ist das immer ein Schauspiel, aber für die Polizei eine mühselige Arbeit. Deshalb werden alle an den Zugangsstraßen wohnende Einwohner, soweit sie Telefon haben, gebeten, das Annähern derartiger Karawanen der Polizei zu melden. Die Gesprächsgebühr wird von dieser bezahlt.

— Sonntagsarbeit im Friseurgewerbe ist verboten! Aus Kreisen der Gewerbetreibenden wurden in letzter Zeit wiederholt darüber Beschwerden vorgebracht, daß trotz des bestehenden Verbotes der Sonntagsarbeit an Sonn- und Feiertagen gearbeitet werde. Die Ausübung des Gewerbes erfolgt sowohl in den Wohnungen der Kundschaft als auch in besonderen Betriebsräumen. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß die Klagen berechtigt sind. In den meisten Fällen handelt es sich um Schwarzarbeit. Ein Gewerbe ist in keinem Falle angemeldet, zum Teil beziehen die betreffenden Personen noch in irgend einer Form Unterstützung aus öffentlichen Mitteln. Da, wo die Arbeiten in einem Räume des Unternehmers erfolgen, fehlt es an der vorgeschriebenen Einrichtung. Auf Grund der Ermittlungen hat die Polizei gegen mehrere Personen Strafverfahren eingeleitet. Im übrigen wird nunmehr an Sonntagen besonders kontrolliert und in allen Fällen, in denen verbotene Arbeit festgestellt wird, strafend vorgegangen werden.

Aus dem Kind wird noch was! In jeder Familie gibt es Tanten und Onkel, die dem Liebling eine große Zukunft prophezeien. Die Münchner Illustrierte bringt in ihrer Weihnachtsnummer (Nr 52) sechzig Bildnisse von Kindern, bei denen die Onkel und Tanten wirklich recht gehabt haben und die wirklich etwas Großes geworden sind: führende Politiker, große Seerührer, berühmte Mimen und Musiker, Filmstars und Sportsleute. In den Windeln, im Stehkissen und in den ersten langen Hosen sind hier die berühmtesten Zeitgenossen versammelt. Eine kurze Episode aus ihrer Kindheit als Begleiter zu jedem Bild charakterisiert die kleinen Berühmten.

Wetterbericht.

Da der Einfluß des östlichen Hochs fortbesteht, ist für Freitag- und Samstag trockenes und zeitweilig heiteres Wetter zu erwarten.

Nürnberger Lebkuchen, Bonbonnieren, Marzipan-Artikel usw.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 300 vom 22. Dezember 1932

Gedenktage.

22. Dezember.

1848 Der Sprachforscher Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf in Markow in Posen geboren.

1891 Der Orientalist und Politiker Paul Anton de Lagarde in Göttingen gestorben.

Sonnenaufgang 8.03.

Sonnenuntergang 15.54.

Mondaufgang 1.33.

Monduntergang 12.11.

Eine herrliche Gelegenheit.

Auch Frankreich soll eine entmilitarisierte Zone schaffen!
Rom, 21. Dezember.

„Levere“ macht den Vorschlag, Frankreich solle an der deutsch-französischen Grenze in der gleichen Weise wie es der Versailler Vertrag Deutschland vorschreibt, eine entmilitarisierte Zone schaffen. Der Sinn der Gleichberechtigung, sagt das Blatt, gehe dahin, daß Frankreich gleichfalls in seinem Gebiet eine entmilitarisierte Zone einrichte.

Niemand auf der Welt werde begreifen können, wie man einem in der Abrüstungskonferenz auf dem Fuße der Gleichberechtigung zugelassenen Deutschland weiterhin eine unterlegene Stellung aufzwingen könne. Frankreich habe eine herrliche Gelegenheit, der Welt seinen Willen zur Mitarbeit an der Abrüstung zu beweisen. Es möge diese Gelegenheit unverzüglich benutzen.

Die Niederlegung aller französischen Rüstungsbauten gegenüber der deutschen entmilitarisierten Grenze wäre die erste Tat einer wahren, aufrichtigen Mitarbeit zugunsten des europäischen Friedens. Die heute bestehende entmilitarisierte Rheinzone sei in Wirklichkeit nur ein Waffenplatz für Frankreich, für deren Unterhaltung Deutschland aufkommen müsse.

Die Schuldenrevisionsaussichten.

Skeptische Beurteilung in London. — Die Rolle des Schutzhollers.

London, 21. Dezember.

Die Londoner Presse sieht keine großen Hoffnungen auf die Bemühungen des Präsidenten Hoover, die Frage der Kriegsschuldenrevision in Gang zu bringen. In Rückblicken auf die letzte Botschaft des Präsidenten wird Verständnis für die Rolle vermist, die das hohe amerikanische Schutzhollersystem unter den Ursachen der Weltkrisis spiele. Die Andeutung des Präsidenten, daß die Schuldnerstaaten „greifbare Kompensationen“ für etwaige Zugeständnisse machen sollten, wird als praktisch unbefriedigend hingestellt. Der diplomatische Korrespondent der „Daily Telegraph“ schreibt: Alles was erwartet werden kann, sind vorbereitende Erörterungen zwischen amerikanischen und britischen Vertretern im Laufe des Januar.

In London beginnt man einzusehen, daß die Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz zwecklos ist, solange nicht zwischen Amerika und zumindest den Hauptschuldnern Amerikas eine endgültige Vereinbarung geschlossen worden ist. Der Korrespondent fügt hinzu, es herrsche einiges Ersäunen über die Ruhe, mit der in den Vereinigten Staaten der Zahlungsverzug Frankreichs betrachtet werde.

Bewußt oder unbewußt habe die französische Deputiertenkammer sehr geschickt gehandelt und Amerika zu einer kühnere und vernünftigeren Haltung veranlaßt.

Kalifornischer Antrag an Hoover.

Sacramento (Kalifornien), 21. Dez. Der Gouverneur von Kalifornien, Rolph, hat den Präsidenten Hoover ersucht, eine „nationale Notlage zu proklamieren“, um es dem Staat Kalifornien zu ermöglichen, zur Unterstützung der notleidenden Erwerbslosen Zelte, Feldküchen und anderes Material vom Heer und der Flotte zu entleihen.

Keine neue Fünfmächtekonferenz.

Ein amtliches Dementi.

Berlin, 21. Dezember.

In einem Berliner Blatt ist davon die Rede, daß im Laufe des Januar in London eine neue Fünfmächtekonferenz zusammentreten werde. Das Blatt spricht weiter von Gerüchten, daß der Reichszankler selbst oder der Reichsaußenminister zu dieser Konferenz gehen würde.

Von amtlicher Seite wird zu diesem Bericht erklärt, daß von der ganzen Sache nicht das Geringste bekannt ist. Weder weiß man in amtlichen Kreisen etwas von einer geplanten Konferenz im Januar noch demzufolge von einer Reise des Außenministers nach London. Im übrigen wäre es auch völlig unverständlich, was eine neue Fünfmächtekonferenz bezwecken sollte, nachdem die Gleichberechtigungsforderung bereits in der Konferenz von Locarno festgelegt worden ist.

Die Genfer Komödie um China.

Verhandlungen wieder mal verlagert.

Genf, 21. Dezember.

Die japanische Delegation nimmt in einer Mitteilung an die Presse zu den Erklärungen des stellvertretenden Vorsitzenden des Neunzehner-Ausschusses der Völkerbundversammlung, Mag. Huber, Stellung. Die Auffassung Hubers, daß der chinesisch-japanische Konflikt den Völkerbund und die internationale Zusammenarbeit gefährde, wird von der japanischen Delegation mit dem Hinweis beantwortet, daß Japan alles versucht habe, zu vermeiden, daß durch eine überstürzte und ungerechte Anwendung des Völkerbundschartes die internationale Organisation geschädigt werde.

Die chinesische Delegation gibt ihrer Enttäuschung Ausdruck über den ersten Vorschlag, der zur Vorbereitung des Verfahrens für die Regelung des Konfliktes vom Reaktionskomitee des Neunzehner-Ausschusses ausgearbeitet wurde. Es wird darin besonders beanstandet, daß keine Verteilung des Mandchustaaates erfolgte, ferner vermeide der Entschließungsentwurf die Feststellung, daß Japan den Völkerbundspolit und andere internationale Verträge verletze habe.

Die Verhandlungen über den chinesisch-japanischen Konflikt ruhen nun vollständig. Sie dürften auch kaum vor Mitte Januar wieder in Gang kommen.

Die italienisch-jugoslawische Spannung.

Scharfe Worte in Belgrad. — Die italienische Protestnote.

Belgrad, 22. Dezember.

Die italienische Protestnote an Jugoslawien wegen der Entfernung des dalmatischen Löwen führte zu einer Interpellation im jugoslawischen Senat. Der Außenminister erklärte, aus den Vorgängen in Triest und Beglia sei unbegreiflicherweise in Italien ein Stimmungsausbruch gegen Jugoslawien entstanden. Die Belgrader Regierung behaupte, daß im italienischen Senat gewisse unvorsichtige und peinliche Worte gesprochen worden seien.

Die Würde der jugoslawischen Nation gestalte es nicht, von der Parlamentstribüne aus diese Polemik mitzumachen. Jugoslawien müsse kaltes Blut und ruhige Nerven bewahren und die Augen offen halten. Es sei immer noch zu einer Verständigung bereit. Man müsse aber einsehen, daß eine solche Politik des Friedens keine Politik des Gebens sei.

Dr. Richters Kampf.

Er stellt sich für einen Versuch zur Verfügung.

Mainz, 22. Dez. Im Wiederaufnahmeverfahren im Gistmordprozess Dr. Richter hat die Strafkammer des Landgerichts Bonn den Wiederaufnahmeantrag abgelehnt. u. a. mit der Begründung, daß die bisherigen Gutachter sich dahinter zurückzögen, die neuen Versuche seien nicht „fallgerecht“. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Herbert Mannheimer, hat in einer Beschwerdeschrift diesen Standpunkt angefochten und beim Oberlandesgericht Köln ein weiteres Gutachten vorzulegen. Nunmehr hat Dr. Richter erklären lassen, daß er sich selbst zu einem „fallgerechten“ Versuch des Gutachters mit seiner eigenen Person zur Verfügung stellt, um so den Nachweis zu erbringen, daß der von den früheren Gutachtern behauptete Tod der Frau Mertens auf diese Weise gar nicht eingetreten sein kann. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Mannheimer, hat sich gleichfalls zu dem Versuch zur Verfügung gestellt.

Politisches Allerlei.

Die Waffen im Schloß.

Auf dem Schloß des im Zusammenhang mit dem Sprengstoffdiebstahl in Kynau verhafteten Baron von Jedlich-Neutrich wurden in den letzten Tagen weitere Hausdurchsuchungen von der Waldburger Kriminalpolizei vorgenommen, wobei 6000 Schuß Infanteriemunition in Kisten verpackt und eingemauert gefunden wurden. Im nahen Walde wurde ein Unterstand entdeckt, in dem sich ein Gewehr und Munition befand.

Die Uelzener Sprengstoffdiebstähle.

Nach zweitägiger Verhandlung wurde vom Reichsgericht das Urteil gegen sechs Kommunisten verkündet, die in der Nacht zum 2. August 1931 eine große Anzahl von Handgranaten und Sprengtöpfen aus der Scheune eines Landwirts in Uelzingen bei Uelzen in Hannover gestohlen hatten. Der 24jährige Schlosser Johann Ojzarak wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen den 25jährigen Paul Mundil wurde wegen Vergehens gegen das Kriegsgerätegesetz auf ein Jahr dreieinhalb Monate Gefängnis erkannt. Die übrigen vier Angeklagten wurden freigesprochen.

Deutsch-englische Zollverhandlungen verlagert.

Zwischen einer deutschen und einer englischen Regierungsdelegation haben in Berlin Verhandlungen stattgefunden über die Frage der Zollbehandlung gewisser Waren in England, die für die deutsche Ausfuhr von besonderem Interesse sind, sowie über Vorschläge hinsichtlich der Kohlenmengen, die aus England nach Deutschland zur Einfuhr zugelassen werden sollen. Nachdem ein erster Meinungsaustausch zum Abschluß gekommen ist, hat die englische Delegation Berlin verlassen. Die Ergebnisse werden den beiderseitigen Regierungen unterbreitet und die Verhandlungen nach den Feiertagen wieder aufgenommen werden.

Aus der Wirtschaft.

Die deutsche Zuckerrübenenernte.

Nach der endgültigen Schätzung des Statistischen Reichsamtes beläuft sich der Gesamtertrag der deutschen Zuckerrübenenernte für 1932 auf 7,876 Millionen Tonnen, was gegenüber dem Vorjahre ein Minderergebnis von 3,163 Millionen Tonnen ausmacht. Dieser Minderertrag ist im wesentlichen durch die Einschränkung der Anbaufläche (28,7 Prozent) bedingt.

Neue Lohnregelung in der Rheinschiffahrt.

Auf Antrag der beteiligten Arbeitnehmerorganisationen hat der Reichsarbeitsminister den Rahmen-, Lohn- und Gehaltstarif für das Schiffspersonal der Rheinschiffahrt einschließlich der Kapitäne, Schiffsführer und Ersten Maschinisten mit Wirkung vom 1. Dezember 1932 ab für allgemein verbindlich erklärt. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die Arbeitsverhältnisse in den Betrieben der Reichswasserstraßenverwaltung, der staatlichen Wasserbauverwaltung, der Rhein-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt und der Partikularschiffahrt.

Gistmord am Ehemann.

Der verhängnisvolle Pfannkuchen. — Ein Prozess in Passau.

Passau, 21. Dez. Vor dem Schwurgericht begann die Verhandlung gegen die 45jährige Bauersehefrau Theresie Strahl von Währ wegen Mordes und gegen ihren 46jährigen Ehemann Karl Strahl wegen Anstiftung. Theresie

Strahl heiratete, erst 17jährig, im Jahre 1905 den damals 21jährigen Bauern Joseph Schöffenhuber. Die Ehe war trotz guter wirtschaftlicher Verhältnisse nicht glücklich. Die Ehefrau Theresie Schöffenhuber begann ein Liebesverhältnis mit ihrem jetzigen Ehemann Karl Strahl und wollte, als der Ehemann Schöffenhuber aus dem Feld zurückkehrte, diesen mit Hilfe des Strahl durch Gift beseitigen.

Am 8. Juli 1920 kehrte nachts Joseph Schöffenhuber von einer Jagd zurück und sah noch einen ihm von seiner Frau bereiteten Pfannkuchen. Noch in der gleichen Nacht stellten sich starkes Erbrechen und Durchfall ein, der Zustand verschlimmerte sich trotz Beiziehens eines Arztes immer mehr, und am Vormittag des 10. Juli verschied Joseph Schöffenhuber.

Während er sich in Krämpfen wand, erklärte seine Ehefrau den anwesenden Verwandten, er habe wohl bei der Jagd giftige Beeren gegessen und Bier darauf getrunken, doch verneinte dies der Kranke durch Schütteln des Kopfes. Eine auf Betreiben der Brüder des Verstorbenen durchgeführte Leichenöffnung wurde etwas mangelhaft durchgeführt und blieb daher ergebnislos.

Die am ersten Verhandlungstag vernommenen 15 Zeugen bekundeten, daß der Verstorbene oft Streit mit seiner Frau hatte und oft darüber geklagt habe, immer nur dann von Unwohlsein befallen zu werden, wenn er die von seiner Frau ihm zubereiteten Speisen genossen hatte, während er durchaus frisch und gesund war, wenn er außerhalb seines Hauses Speisen zu sich nahm.

Schiffbarmachung von Mosel und Saar.

Berlin, 21. Dez. Seit 1894 ist immer wieder die Forderung der Kanalisierung und Regulierung von Mosel und Saar von allen Wirtschaftszweigen des Mosel- und Saargebiets erhoben worden. 1901-03 wurde bereits der erste staatliche Entwurf aufgestellt. 1918-22 wurde vom Staatlichen Wasserbauamt in Trier für die Mosel von Perl bis Koblenz (241 Kilometer) und die Saar von Tals bis zur Mündung in die Mosel bei Konz (37 Kilometer) ein staatlicher Entwurf ausgearbeitet. Seither ruhen diese Pläne. Inzwischen ist auf der französischen Seite mit deutschen Reparationsgeldern die Mosel von Meh bis Diedenhofen weiter kanalisiert worden. Ein Antrag des Zentrums im preussischen Landtag fordert nun angesichts der in den Gebieten an Mosel und Saar herrschenden wirtschaftlichen Not und Arbeitslosigkeit dringend Weiterverfolgung der Projekte und baldige Inangriffnahme der Arbeit.

Straßendirne als französische Spionin.

Stuttgart, 21. Dez. Vom Straßensat des Oberlandesgerichts Stuttgart wurde in nichtöffentlicher Verhandlung eine 25 Jahre alte Straßendirne von Mannheim wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Sie war im September dieses Jahres in Ludwigsburg auf freier Tat festgenommen worden, als sie sich im Auftrag des französischen Nachrichtendienstes von einem Reichswehrangehörigen geheime militärische Schriftstücke zu verschaffen suchte.

Raubüberfall auf amerikanischen Journalisten.

Berlin, 21. Dez. Ein dreierster Raubüberfall wurde gegen Mitternacht auf den 24jährigen, in Berlin ansässigen amerikanischen Bernhard Riebad verübt. Riebad befand sich auf dem Wege nach Hause, als er plötzlich in der Kurfürstenstraße von einem Manne, der aus einem Hausflur heraustrat, um Feuer gebeten wurde. Während er nach seinem Feuerzeug langte, zog der Unbekannte plötzlich eine Pistole und drängte Riebad in den Hausflur, wo er ihn mit vorgehaltener Waffe vollkommen ausplünderte. Nachdem er ihn sämtlicher Wertgegenstände — außer Bargeld und einem Scheidbuch eine goldene Uhr und sogar einen Vertrag mit einer amerikanischen Nachrichtenagentur — beraubt hatte, verschwand der Unbekannte in der Dunkelheit.

Der Pariser Flugzeugabsturz.

Paris, 21. Dez. Bei dem Absturz des Militärflugzeuges auf ein Haus im Vorort Antony, über den bereits berichtet wurde, haben 19 Hausbewohner schwerere Verletzungen und Brandwunden erlitten. Das Flugzeug ging beim Aufschlag auf das Dach des Hauses in Flammen auf. Das Dach fing Feuer und stürzte ein, die Hausbewohner unter sich begrabend. Die beiden Piloten sind ums Leben gekommen.

Udernach. (Geistesranke halb erfroren.)

Seit vergangene Woche wurde in der Heil- und Pflegeanstalt eine 22jährige Geistesranke vermisst. Sie hatte sich nur mit einem Hemd bekleidet, entfernt und blieb spurlos verschwunden. Alle Versuche, die Entlaufene aufzufinden, blieben erfolglos. Durch einen Zufall fand nunmehr ein Einwohner die Vermisste unter einer Wertbank in der Nähe der alten Heil- und Pflegeanstalt, wo sie Unterschlupf gesucht hatte, auf. Die Geistesranke hatte rund um die Wertbank einen Haufen Pflastersteine aufgebaut. Das Mädchen war halb erfroren und völlig erschöpft.

Magen. (Gräber aus der Steinzeit.) In der Nähe von Eppenberg wurde ein Monumentalgrab aus der Steinzeit entdeckt. Es handelt sich um eine Grabstelle von so großem Ausmaß und so eigenartiger Bauart, wie sie in der hiesigen Gegend bisher nicht festgestellt wurde. An der Fundstelle sollen weitere Ausgrabungen vorgenommen werden.

Duchroth (Nahe). (Großfeuer vernichtet zwei Anwesen.) Ein Großfeuer vernichtete nachts die Anwesen der Landwirte Heinrich Fried und Nikolaus Immerheiser. Zwei Wohnhäuser mit sämtlichem Inventar, zwei Scheunen mit reichen Erntevorräten, alle landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen, sowie Bargeld, Fahrräder und sonstige Gegenstände wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist sehr groß. Die Bewohner konnten sich im letzten Augenblick aus dem Flammenmeer retten.

Bernkastel. (Dachdecker abgestürzt.) Im benachbarten Börsich stürzte ein Dachdeckermeister infolge Abbrechens eines Dachbalkens in die Tiefe. Mit lebensgefährlichen Verletzungen mußte er ins Krankenhaus gebracht werden.

Deiner Hand Werk

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN-STEIN

Copyright des Verlegers, Halle (Saale)

16. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Unwillkürlich schritt Erika straffer aus; der Schnee, hart gefroren, knirschte unter ihren Füßen, die ruhige Kälte stieg ihr prickelnd in die Wangen; sie fühlte, wie das Blut lebhafter pulsierte, wie die Schwere und Verzagtheit von ihr wich. Sie war so tief von Minderheit an mit der Natur verbunden, daß die ihr immer Trost und Ruhe spendete. So auch heute. Bald fühlte sie nichts mehr von der Not und demummer vorhin, sie fühlte nur die Lust, die Stille, die reine Schönheit der Gottesnatur und die federnde Kraft ihres jungen Körpers, wie sie allein durch die Winterlandschaft schritt.

Wie konnte sie nur so kleinmütig werden, da sie so reich war! Sie war noch jung, sie konnte arbeiten; an ihr war es, den Vater zu trösten und aufzurichten, anstatt sich von seiner stummen Verzweiflung anstecken zu lassen. Sie würde schon Arbeit finden; das Jahr würde auch vorübergehen — und dann kam Kurt wieder.

„Kurt, lieber Kurt!“ flüsterte sie im Gehen vor sich hin, und ein helles Gefühl der Zärtlichkeit und Sehnsucht flutete durch ihr Herz. Wenn er wüßte, was für Sorgen und Not über sie und den Vater gekommen war — aber er durfte es nicht ahnen, er sollte ganz ruhig und ungestört seinen Studien leben. Um ihr zuwillen sollte sein Herz nicht mit einem einzigen trüben Gedanken beschwert werden, das nahm sie sich fest vor. Komme kommen, was da wollte, sie mußte allein hindurch; um ihr zuwillen sollte keine Wolke sein Leben verdunkeln — das schwor sie sich in dieser Stunde zu. Entschlossen wandte sie sich dem Heimwege zu.

Inzwischen sah Betriebsingenieur Moeller bei dem alten Schmitt. Es war eine schwere Stunde, und wenn Moeller den alten Mann ansah, dessen Gesicht in ein paar Stunden um Jahre gealtert war, dann stieg eine wilde Wut gegen die neuen Machthaber auf Bremerwerft in ihm auf — gegen die Nachfolger, die so gar nicht im Sinne des gütigen Herrn handelten. Was er auch dem alten Schmitt zum Trost sagte — der hatte immer nur eine einzige Antwort darauf:

„Ristlos entlassen haben sie mich, als ob ich selbst gestohlen hätte. Gätten sie mir ordnungsgemäß gekündigt, ich hätte mich damit abgefunden, obgleich —“, seine Stimme glitt er bedenklich. „Ich weiß nicht, was ich ohne das Werk hier machen soll“, schrie er plötzlich. „Sein ganzes Leben hat man hier gearbeitet — seine besten Jahre hat man drangegeben, und nun wird man hinausgeschleudert, schlimmer als ein Hund, herausgeschleudert wie ein Verbrecher!“

Mit einem dumpfen Laut war er zusammengesunken über den Tisch, und Moeller hatte ihn ruhig seinem Verzweiflungsausbruch überlassen. Alles war besser als das stundenlange Schweigen. Nach einer Weile erst sagte er energisch:

„So, mein alter Schmitt — und nun fassen Sie sich. Sie sind doch ein Mann, Sie müssen die Dinge nehmen, wie sie nun einmal sind. Und Sie werden doch denen da drüben“, dabei machte er eine Kopfbewegung in Richtung nach Bremerwerft hin, „nicht die Freude machen, daß Sie an den Gemeinbelten von denen drüben kaputt gehen.“

Der alte Schmitt erhob sein verstörtes Gesicht:

„Da haben Sie recht, Herr Ingenieur! Gemeinheit ist es, inen alten ehrlichen Kerl wie mich ristlos rauszusagen, als wäre man ein Verräter oder ein Spion. Was kann ich dafür, wenn man in der Werkstatte eingebrochen hat; ich bin nicht als Wächter für die Nacht engagiert, ich habe nur abends vor dem Schlafengehen noch mal zu sehen, ob alles gut und ordnungsgemäß verschlossen ist. Das hab' ich getan. Für das andere ist der Nachtwächter da — aber dem hat's kein Haar gekrümmt. Nicht, daß ich das wünsche! Der Gottwald ist ein ehrlicher, fleißiger Mensch und hat auch seine Not, jetzt, wo er jede Nacht allein wachen muß, seitdem diese neumodischen Sparmassnahmen herausgekommen sind — aber eher hätte es doch ihn angehen müssen als mich. Das ist überhaupt eine sonderbare Geschichte mit dem Diebstahl — können Sie begreifen, Herr Ingenieur, was die Diebe ausgerechnet in dem alten Versuchswerkstatteenschuppen gesucht haben sollen?“

„Nein!“ erwiderte Moeller; er war froh, daß der alte Schmitt sich endlich seine Verzweiflung von der Seele redete, und dann fuhr er auch schon fort:

„Vielleicht kommen wir dahinter, und Sie sind dann gerechtfertigt. Was werden Sie denn nun beginnen, Vater Schmitt? Die Wohnung soll ja wohl der Nachfolger bekommen?“

Der alte Schmitt nickte bitter:

„Soll er, Herr Ingenieur! Und ich bleibe doch nicht hier. Denken Sie, ich könnte hier so oben sitzen und zusehen wie ein anderer meine Arbeit macht? Ach nein, da kennen Sie den alten Schmitt nicht. Ich ziehe hier fort, ziehe in die Stadt, wo ich nichts sehe und nichts höre von der ganzen Vagasse hier.“

„Das ist ein guter Gedanke, Vater Schmitt“, sagte Moeller erfreut. „Wenn Sie in die Stadt ziehen, habe ich auch Möglichkeiten. Ihrem Mädel, der Erika, Arbeit zu

verschaffen. Da erhielt ich neulich einen Brief von einem Geschäftsfreund, der mir von einer Bilanz schrieb, die durch die Verheiratung seiner Sekretärin eintritt. Die Erika würde ich ihm mit gutem Gewissen empfehlen. Sie ist ein feines Mädel — und zuverlässig.“

„Na, Herr Ingenieur“, meinte der alte Schmitt bitter, „dann sagen Sie dem Herrn aber nicht, daß sie meine Tochter ist“ — er stöhnte auf —, „das würde eine schlechte Empfehlung sein. Ich bin sicher, sie würden das Mädel dann nicht nehmen.“

„Nun hören Sie aber auf mit dem Unsinn“, polterte Moeller. „Kenne ich Sie seit all den Jahren oder kenne ich Sie nicht? — Na also! Ich werde im Gegenteil meinem alten Freunde Schmitt ganz offen erzählen, was hier vorgefallen ist. Er weiß ohnehin so einiges von den Veränderungen im Bremerwerft seit dem Tode des alten Herrn. Er wird auf meine Empfehlungen hin Erika kommen lassen. Vielleicht findet sich auch in seinem Betrieb ein Vertrauensposten für einen Menschen wie Sie.“

Der alte Schmitt war nach der Empörung und Erregung wieder ganz zusammengesunken:

„Mich lassen Sie nur, Herr Ingenieur. Mir kann keiner helfen. Mich hat's zu tief getroffen.“ Er legte die Hand auf's Herz: „Ich werde es nicht mehr lange machen.“

„Na, na, Schmitt, nun aber nicht übertreiben, das bitte ich mir aus“, schalt der Ingenieur.

„Ich übertreibe nicht“, sagte der alte Schmitt. „Sehen Sie, Herr Ingenieur, wie meine Frau mir so früh gestorben ist, da habe ich zuerst gedacht, ich überlebe es nicht, und habe es doch überlebt. Und wissen Sie, warum? Weil ich mit den Wurzeln im Bremerwerft stehe, Herr Ingenieur. Meine Frau und mein Kind sind mein halbes Leben. Aber das andere Leben ist hier im Bremerwerft verankert. Wenn mir das auch noch mit der Wurzel ausgerissen wird, dann bleibt nichts mehr.“

„Aber Vater Schmitt, versüßigen Sie sich nicht!“ mahnte Moeller. „Vergessen Sie denn Ihr prächtiges Mädel ganz und gar? Was soll denn Erika ohne Sie anfangen?“

Der alte Mann schüttelte kummervoll den Kopf.

„Ich kann ihr ja nichts mehr sein, Herr Ingenieur. Höchstens eine Last. Ja, solange ich noch hier im Werk angesehen war und mein gutes Auskommen hatte, da dachte ich, ich könnte fürs Mädel sorgen, bis sie einmal einen braven, ordentlichen Mann findet. Und wenn sie keinen findet — ich habe genug in ihre Ausbildung gesteckt, in ein paar Jahren hätte sie auf eigenen Füßen gestanden —, und ich habe immer gedacht, sie wird hier mal im Bremerwerft arbeiten, wie ich hier im Bremerwerft gearbeitet habe. Nun muß ich hier fort — und sie hat noch die Last auf dem Halbe mit dem alten Vater, denn meine Pension schützt uns gerade vor dem Verhungern — mehr nicht. Herr Ingenieur, am besten wäre es schon, ich lebte nicht mehr lange.“

Ein Aufschrei ertönte von der Tür her. Erika, die soeben erfrischt und zuversichtlich von ihrem Spaziergang heimgekommen, hatte die letzten Worte des Vaters gehört.

Sie flog auf ihn zu und schmeigte ihr von der Winterluft gerötetes Gesicht an seine Wange.

„Vater, lieber Vater“, bat sie flehend, „wie kannst du so etwas aussprechen? Was soll ich denn ohne dich beginnen?“ Ihre Stimme glitt er, aber tapfer unterdrückte sie die Tränen. „Sei doch nicht so verzweifelt! Es wird ja alles besser werden, als es dir jetzt erscheint. Du hast mich soviel lernen lassen, und ich bin jung. Vater, ich sehe mich danach, dir zu beweisen, daß ich auch etwas kann! Und, nicht wahr, wir haben ja Freunde, die uns beistehen!“ Sie sah mit einem flehenden Blick zu Moeller hinüber, während sie unablässig und wie in Angst über die gefurchten Wangen des Vaters strich.

Moeller nickte ihr aufmunternd zu.

„Sie sollten sich ein Beispiel nehmen an der Tapferkeit der kleinen Erika. Schämen Sie sich, so zu verzagen. Es leben doch auch anderswo Leute — nicht nur auf dem Bremerwerft. Lassen Sie mich nur machen. Erika findet eine Stellung, ich habe es Ihnen ja schon gesagt — ich habe da jemanden, der wird sie mit Ruhm nehmen.“

„Oh, Herr Moeller!“ Erika flog Moeller einfach um den Hals und schlang ihre Arme wie ein Kind um ihn. Dann aber wurde sie glühend rot... „Verzeihen Sie“, sagte sie leise, „ich vergesse immer noch, daß ich ja kein Kind mehr bin.“

Moeller schmunzelte:

„Na, bei mir darfst du es ruhig mal vergessen, meine kleine Dirn. Na, pass' mal auf, wenn ihr in einer hübschen kleinen Vorortwohnung sitzen werdet, und die Erika erst wohlbestallte Sekretärin in einer Bank ist, werden Sie das wieder ganz anders ansehen, mein guter Schmitt. — Und nun muß ich gehen! Kopf hoch, Schmitt! Alles kommt wieder ins Lot. Erika, du kommst morgen früh in meine Wohnung. Ich will jetzt mal ein Gespräch mit meinem alten Freunde in der Landschaftsbank führen.“

Er erhob sich und schüttelte dem alten Schmitt herzlich die Hand. Dieser sah mit einem halb hoffnungsvollen, halb erwartungsvollen Blick zu ihm auf. „Wenn es wahr würde, Herr Ingenieur, und wenn man noch einmal

Arbeit fände... Aber seine Ehre findet man doch noch mehr wieder.“

„Das steht in Gottes Hand, lieber Schmitt. Ihre Ehre vor Gott hängt doch nicht von dieser Stellung hier auf Bremerwerft ab. Denken Sie einmal darüber nach.“

„Wie soll ich Ihnen danken, Herr Moeller?“ sagte Erika leise, wie sie den Gast zur Tür hinausbegleitete.

„Danken? Aber Kind, sind wir nicht alle vom Bremerwerft miteinander verbunden? Und noch mehr, seit der Herr tot ist? Jetzt geht es für uns: Einer für alle, alle für einen! Das soll auch dein Wahlspruch werden, Kind!“

„Einer für alle, alle für einen!“ wiederholte Erika erschauernd, und vor ihr stand das Bild des Geliebten, der einst der Herr hier auf Bremerwerft werden sollte — und dem sie alle das Werk hier erhalten wollten, das Werk der Vaterhände —, einmal, in naher Zukunft, auch — sein Werk.

Zwanzigstes Kapitel.

Die nächsten Wochen nach dem rätselhaften Einbruch in die Versuchswerkstatt hatte Axel Jvarson immer mehr in Privatgeschäften in der nahen Hauptstadt zu tun. Bald war es ein Geschäftsfreund, der durchkam und mit dem er etwas zu bereben hatte, bald waren es neue Geschäftsverbindungen, die er für Bremerwerft anknüpfen wollte. Immer hatte er einen Grund, sich vom Bremerwerft zu entfernen.

Frau Melanie war über die Fahrten des Schwiegersohnes nicht gerade erfreut. Sie war an seine amüsante und heitere Unterhaltung gewöhnt, so daß sie ihn schmerzlich vermisse. Es war ja jetzt so langweilig auf Bremerwerft, seitdem der Trauer wegen, die Gesellschaft sich auf wenige Freunde beschränkte. Frau Melanie hätte, ganz gegen ihre sonstige Neigung zur Etikette, die Trauerzeit ganz gern ein wenig verlängert. Aber Hilstrud lehnte sich mit einer unbegreiflichen Energie gegen alle gesellschaftlichen Veranstaltungen auf.

„Kannst du das begreifen, lieber Schwiegersohn?“ fragte Frau Melanie ein wenig ungeduldig. „Hilstrud ist vollkommen verändert. Sie trauert wirklich um den Stiefvater, und sie ist so ernst geworden — der reine Blüherwurm. Ich kenne mein eigenes Kind nicht mehr.“

„Mädchenlaunen, verehrte Schwiegermutter“, tröstete Jvarson lächelnd. „Wenn Hilstrud erst meine liebe kleine Frau ist, werden ihr derartige Marotten schon vergehen. Nur ein paar Monate Geduld, dann soll auf Bremerwerft ein anderes Leben herrschen. Auch äußerlich wird alles viel, viel glänzender werden als zu den Lebzeiten Ihres Vaters. Meine neuen Geschäftsverbindungen werden einen Aufschwung bringen, von dem sich das Bremerwerft nichts hat träumen lassen. Wenn ich erst die großen Geschäfte abgeschlossen habe, dann soll man einmal sehen, wie die Millionen uns nur so zusiegen.“

Frau Melanie sah bewundernd ihren schönen Schwiegersohn an, und es war ihm nach solchen Gesprächen leicht, die trübe Frau zu allen Geschäftsanordnungen und Unterschriften zu bekommen, die er nur wollte.

Weihnachten war vorübergegangen. Der alte Schmitt hatte vom Bremerwerft Abschied genommen. Alle Beamten hatten ihn auf den Bahnhof begleitet, wie um gegen die Wertlosigkeit zu demonstrieren.

Nun sah er in einer kleinen behaglichen Zwei-Zimmer-Wohnung draußen in einem Vorort der Hauptstadt, und Erika hatte durch Moeller eine Stellung in der Landschaftsbank bekommen.

Das Leben ging seinen Gang, aber für den alten Schmitt ging es schwer und störend. Er konnte die Trennung vom Bremerwerft nicht verwinden. Die Untätigkeit fraß an ihm ebenso sehr wie der Gram. Er alterte sichtlich in diesen Wochen.

Endlich fand sich, durch die Bemühungen Moellers, eine kleine Anstellung als Vot in der Bank, und Erika atmete auf. Nun hatte der Vater doch wieder eine Beschäftigung, lief nicht mehr wie ein gefangenes Tier durch die Wohnung.

Sie selbst hatte sich rasch in ihren neuen Wirkungskreis gefunden. Nach einer kurzen Probe hatte einer der Direktoren sie ins Privatsekretariat genommen.

Erika trug eine heitere und zufriedene Miene zur Schau. Aber in Wahrheit sah es anders in ihr aus. Die Trennung vom Bremerwerft war auch ihr bitter schwer geworden. Es war die Jugend, die sie dort zurückgelassen hatte. Dort kannte sie jeden Baum, jeden Strauch, den Fuß, jedes Haus, und alles war verknüpft mit der Erinnerung an den Geliebten. Jetzt erst war sie in Wahrheit von ihm getrennt.

Das brausende Getriebe der Stadt imponierte ihr, aber es war ihr fremd. Die Nacht, die keine Nacht war in der Stille der Kellamessbüchse, war ihr unheimlich. Nirgends konnte der Blick frei herausgehen, in die Weite der Landschaft und des Horizonts. Überall fühlte er sich an Mauern, Schornsteinen, Rauch und Dunst, der sogar den Himmel verhängte.

Am Kurt schrieb sie gleichmütig und stellte ihm eine Ueberfiedlung in die Stadt als eine wirtschaftliche Notwendigkeit dar. Auf seine verzweifeltsten Briefe, sie bei den nächsten Ferien nicht mehr in der Heimat zu finden, tröstete sie ihn. Die Hauptstadt wäre ja nicht außer der Welt, und er könnte genau so gut einmal zu ihr herüberkommen.

Dabei wußte sie ganz genau, daß mit ihrer Trennung vom Bremerwerft alles anders sein mußte; die Familie würde schon dafür sorgen, daß er nicht zuviel Zeit hatte, sich noch um die Tochter eines entlassenen Materialverwalters zu kümmern. Außerdem würde Kurt ja genug mit seinen neuen Versuchen zu tun haben. Er wollte ja seine neue Motorendämpfung zu den Frühjahrrennen ausprobieren und hoffte auf einen großen Erfolg der auf Bremerwerft erbauten Yacht.

(Fortsetzung folgt)